

Landluft macht reich

Landkreise haben Städte beim Verfügbaren Einkommen je Einwohner überholt und bauen ihren Vorsprung immer weiter aus

INHALT

	<i>Seite</i>
1. Stadt, Land, Einkommen	2
2. Vom Stadt-Land- zum Land-Stadt-Gefälle	3
3. Umbrüche im Ranking: Viele Landkreise steigen auf, viele Städte stürzen ab	5
4. Veränderungen in den Regionen: Städte verlieren, Umlandkreise gewinnen	7
5. Bevölkerungsdichte und Einkommensentwicklung der Kreise und Städte: Je dünner besiedelt, desto mehr Einkommenszuwachs	10
6. Einflussfaktoren: Wohnen und Arbeiten, Politik und Sozialstruktur	12
7. Literatur und Quellen	17

ABSTRACT

Die Verfügbaren Einkommen je Einwohner sind zwischen 2000 und 2015 in allen kreisfreien Städten und Landkreisen Deutschlands gestiegen. Dabei erzielten die Bewohner der Landkreise mittlerweile höhere durchschnittliche pro-Kopf Einkommen als die der Städte. Im Jahr 2000 dagegen hatten die Städte noch einen Vorsprung vor den Einwohnern der Landkreise.

Die Stadt-Land Differenz ist zwar noch nicht sehr groß, sie ist jedoch das Ergebnis eines lang anhaltenden Entwicklungsprozesses bei dem das Wachstum der Einkommen je Einwohner in den Städten seit 2003 fast kontinuierlich gegenüber dem Durchschnitt von Deutschland insgesamt zurückbleibt. In den Landkreisen hingegen hat sich das Niveau der Einkommen im Vergleich zum Bund permanent verbessert.

Dadurch verändert sich auch das Ranking der insgesamt 401 Gebietseinheiten, die Reihenfolge nach der Höhe ihres Einkommens je Einwohner, grundlegend. Es gibt enorme Aufstiege zahlreicher – auch peripherer und dünn besiedelter – Landkreise. Dagegen rücken viele Städte um mehr als 100 Rangplätze nach hinten. Manche Städte stürzen im Ranking regelrecht ab, sie verlieren mehr als 150 Rangplätze.

Wie an Beispielen gezeigt wird, lassen sich dementsprechende Veränderungen auch innerhalb vieler Regionen, d.h. im Verhältnis von Kernstädten und ihrem Umland, erkennen. In diesen Regionen entwickeln sich die Verfügbaren pro-Kopf Einkommen in den Städten deutlich ungünstiger als in den sie umgebenden Landkreisen. Dies zeigt sich nicht nur in wirtschaftsstarken, sondern ebenso in relativ strukturschwachen Bundesländern und lässt sich auch in der kleinen Gruppe der 'abgehängten Regionen' nachweisen.

Das Wachstum der Einkommen in der Gesamtheit der Gebietseinheiten lässt dabei ein deutliches Muster erkennen. Untersucht man die Zuwachsraten des Verfügbaren Einkommens je Einwohner in den Landkreisen und Städten von 2000 bis 2015 in Abhängigkeit von der Bevölkerungsdichte der Gebietseinheiten, so ergibt sich eine relativ starke negative Korrelation. Je geringer die Bevölkerungsdichte der Gebietseinheiten, umso stärker sind tendenziell die Einkommenszuwächse.

Insgesamt deuten diese Ergebnisse auf eine fundamentale Verschiebung der Einkommensrelationen zwischen den Bewohnern der Landkreise und denen der Städte hin. Die Ursachen dafür sind vielfältig und sind u.a. in sich wandelnden Wohnpräferenzen, wirtschaftlichen, politischen und möglicherweise sozialen Faktoren zu sehen. Im Ergebnis dieser Veränderungen zeichnen sich Tendenzen einer 'Amerikanisierung' der räumlichen Strukturen in Deutschland ab.

1. Stadt, Land, Einkommen

'Stadtluft macht frei' war ein Prinzip, das im Mittelalter in den deutschen Städten galt. Ehemalige leibeigene Bauern konnten nach einjährigem Aufenthalt in einer Stadt von ihren Pflichten gegenüber den Grundherren entbunden werden. Und sie machten vielfach von der neuen Freiheit Gebrauch, um sich neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen, ein besseres Leben zu führen und etwas 'reicher' zu werden.

Heute werden die Bewohner der Städte zwar im Zeitverlauf ebenfalls noch reicher, sind aber im Durchschnitt nicht mehr so reich wie die Landbewohner. Vor 15 Jahren war dieses Verhältnis zwischen Stadt und Land noch umgekehrt.

Dies gilt jedenfalls, wenn man arm und reich an den *Verfügbaren Einkommen je Einwohner* in den kreisfreien Städten und Landkreisen misst. Mit diesem Einkommensbegriff werden sämtliche den Einwohnern zufließenden Einkommen, ob sie aus Arbeitseinkommen, Sozialtransfers oder sonstigen Quellen stammen, erfasst. Geleistete Abzüge (Steuern, Sozialabgaben) sind davon abgezogen. Das verfügbare Einkommen entspricht dem Einkommen, das den Einwohnern zum Konsumieren oder Sparen zu Verfügung steht. Diese Einkommensdaten basieren auf einer Zusammenführung verschiedener statistischer Erhebungen und werden im Folgenden für die Jahre 2000 bis 2015 analysiert.

Die veröffentlichten Zahlen für die Städte oder Landkreise (VGRdL 2018) sind dabei offensichtlich nur durchschnittliche Werte, sie sagen nichts über die unterschiedliche Verteilung der Einkommen aus. Regional unterschiedliche Preise und deren Veränderung sind ebenfalls nicht berücksichtigt. Zudem gibt es, das ist klarzustellen, keine einfache dichotome Unterscheidung etwa in der Art, dass alle kreisfreien Städte eine besonders hohe Bevölkerungsdichte hätten und vollständig städtisch und alle Landkreise gering verdichtet und vollständig ländlich geprägt wären (vgl. BBSR 2018a).

Als Städte werden in der vorliegenden Auswertung, bedingt durch die Datenlage in der amtlichen Statistik, die 107 kreisfreien Städte Deutschlands bezeichnet, sowie die drei Sonderfälle Aachen, Hannover und Saarbrücken, deren Erfassung in größeren regionalen Gebietseinheiten erfolgt. In diesen 110 Städten sind die in Baden-Württemberg als „Stadtkreise“ geführten Kommunen (z.B. Stuttgart) enthalten. Die übrigen 291 Gebietseinheiten sind Landkreise bzw. Kreise.

Von diesen Kreisen enthalten einige allerdings auch Großstädte. Abgesehen von den oben genannten Sonderfällen sind weitere zehn Großstädte *nicht* kreisfrei, zählen also zu einem Kreis. Daher gibt es manche Landkreise, die höher verdichtet sind als manche Städte. Dies gilt vor allem für Kreise in Nordrhein-Westfalen, die an die Kernstädte des Rhein-Ruhr Ballungsraum angrenzen, sowie für einige Kreise im Umland von Frankfurt/M., von Ludwigshafen und Mannheim und von Stuttgart. Setzt man zum Beispiel eine Schwelle von 500 Einwohnern/km² an, so sind es insgesamt 18 Landkreise die noch *höhere* Einwohnerdichten aufweisen (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Sie liegen, wie erwähnt, überwiegend im Umland von Großstädten in Metropolregionen.

Neben relativ *hoch* verdichteten Landkreisen gibt es zugleich kreisfreie Städte mit relativ *geringer* Dichte. Nimmt man wieder die Schwelle von 500 Einwohnern/km², dann fallen elf Städte in die Gruppe, die geringere Einwohnerdichten aufweisen. Diese Städte sind vorwiegend im Osten Deutschlands zu finden, so etwa Brandenburg/Havel, Dessau-Roßlau oder Suhl. Vereinzelt auch im Westen, wie z.B. Baden-Baden, Ansbach oder Salzgitter.

Damit sind es insgesamt doch relativ wenige Städte bzw. Kreise, die nicht in das Stadt-Land-Schema passen und für die vorliegende Auswertung wird diese vereinfachte Unterscheidung beibehalten. Dies ist umso mehr vertretbar, als es hier nicht um die siedlungsstrukturellen Differenzen zwischen städti-

schen und ländlichen Räumen geht, sondern vor allem um die Veränderungen im Zeitablauf.

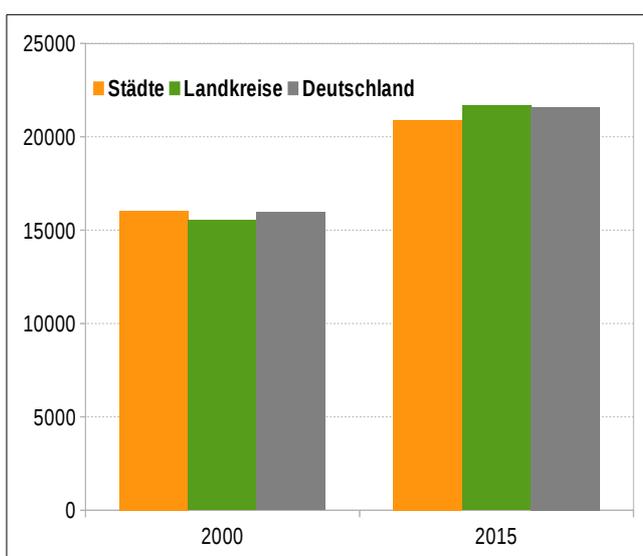
Und es gab in der Zeit von 2000 bis 2015, wie im zweiten Abschnitt gezeigt wird, fundamentale Unterschiede in der Entwicklung der verfügbaren Einkommen je Einwohner zwischen den Städten und Landkreisen. Dadurch veränderte sich das Ranking der insgesamt 401 Gebietseinheiten nach der Höhe der Einkommen in diesem Zeitraum grundlegend: viele Städte rücken weit nach hinten, viele Landkreise steigen stark auf (Abschnitt 3). Die relativ ungünstige Entwicklung in vielen Städten lässt sich zudem am Beispiel einzelner Regionen – kreisfreien Städten und ihren Umlandkreisen – verdeutlichen (Abschnitt 4). Es stellt sich zugleich die Frage, ob generell eine enge Beziehung zwischen der Einkommensentwicklung und der Bevölkerungsdichte der Gebietseinheiten besteht. Das ist der Fall, wie eine statistische Auswertung in Abschnitt 5 zeigt. Abschließend werden einige Faktoren genannt, die diesen gravierenden Wandel im Verhältnis von Stadt und Land in Deutschland hervorgebracht haben (Abschnitt 6).

2. Vom Stadt-Land- zum Land-Stadt-Gefälle

Dass in manchen größeren deutschen Städten verhältnismäßig viele einkommensschwache Einwohner leben und sich dort zunehmend die sozial-ökonomischen und finanziellen Probleme bündeln, während manche gering agglomerierten Regionen und kleinere Städte prosperieren und ihre Einwohner relativ hohe Einkommen beziehen, ist nichts Neues. Beispielsweise lag das verfügbare Einkommen je Einwohner 2015 in Bremen bei etwa 20730 Euro, in Berlin bei 19100 und in Gelsenkirchen bei lediglich 16270 Euro und so in diesen drei Großstädten um einiges niedriger als im ländlich-peripheren Kreis Ammerland, zwischen Emden und Bremen gelegen, wo die Einwohner immerhin 21260 Euro pro-Kopf zur Verfügung hatten (vgl. [Tabelle-A: Einkommen je Einwohner und Wachstumsrate 2000-2015](#)).

Abbildung 1

Verfügbares Einkommen je Einwohner 2000 und 2015 (in Euro): Städte, Landkreise und Deutschland insgesamt*



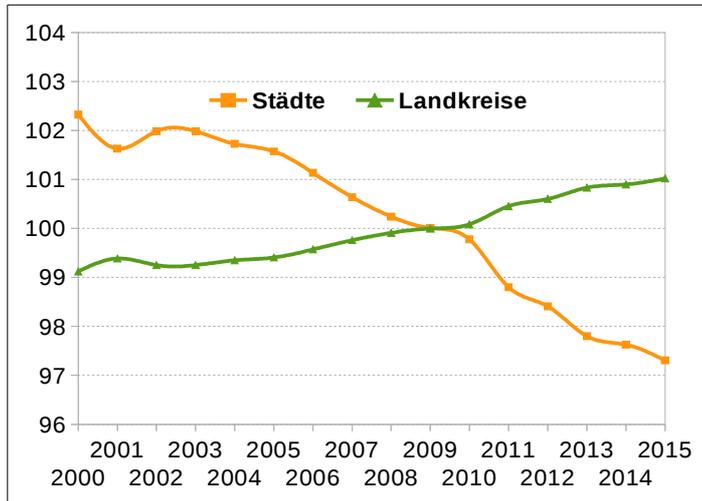
Wie deutlich sich unter den Städten und Landkreisen in Deutschland ein dementsprechender allgemeiner und lang anhaltender Trend bei den pro-Kopf-Einkommen abzeichnet, ist dennoch überraschend. So zeigt sich, dass sehr viele Landkreise weit überdurchschnittliche Zuwächse beim pro-Kopf-Einkommen erzielt haben, viele Städte hingegen stark unterdurchschnittliche Zuwächse.

Die verfügbaren Einkommen je Einwohner sind zwischen 2000 und 2015 in allen Städten und Landkreisen Deutschlands gewachsen, im Durchschnitt des Landes um 35,2%. Doch die Bewohner der Landkreise erzielen mittlerweile mit im Schnitt 21690 Euro höhere pro-Kopf Einkommen als die der Städte, die nur über rund 20890 Euro im Jahr verfügen können (Abb. 1). Im Jahr 2000 dagegen hatten die Städter noch einen Vorsprung vor den Einwohnern der Landkreise. Damals lag das Einkommen der Städter bei 16040, das der Landbewohner bei 15530 Euro.

Der einstige Vorsprung der Stadtbewohner beim durchschnittlichen verfügbaren Einkommen von etwa 500 Euro pro Jahr hat sich zwischen den Jahren 2000 und 2015 in einen Rückstand von 800 Euro verwandelt.

Abbildung 2

Entwicklung des verfügbaren Einkommens je Einwohner (2000-2015): Städte und Landkreise (Deutschland = 100)**



Die Stadt-Land Differenz ist somit zwar absolut gesehen noch nicht sehr groß. Sie ist jedoch das Ergebnis eines lang anhaltenden Entwicklungsprozesses bei dem das Wachstum des Einkommens je Einwohner in den Städten seit 2003 fast kontinuierlich gegenüber dem Durchschnitt von Deutschland insgesamt zurückbleibt (Abb. 2).

Die Einkommen in den Landkreisen hingegen sind, besonders seit dem Jahr 2006, kontinuierlich gegenüber dem deutschen Durchschnitt gestiegen. Damals lagen sie noch 0,4 Indexpunkte *unter* dem deutschen Durchschnitt, inzwischen liegen sie um 1,0 Punkte *darüber*. Dagegen

lagen die Einkommen der Stadtbewohner zu Anfang der 2000er Jahre 2,3 Indexpunkte *über* dem Bundesdurchschnitt, mittlerweile liegen sie um 2,7 Punkte *darunter*.

Seit 2009 übertrifft das durchschnittliche pro-Kopf Einkommen der Landkreisbewohner das der Stadtbewohner. Was besonders gravierend dabei ist: der Vorsprung der Landkreise ist kontinuierlich größer geworden und die Einkommensentwicklung bleibt in den Städten von 2010 bis 2015 noch stärker hinter dem durchschnittlichem Wachstum in Deutschland zurück als in den Jahren zuvor.

Vergleicht man die Verteilung der Daten für das Wachstum und das Niveau der Einkommen in (gleichartig skalierten) Streudiagrammen, werden die grundlegenden Unterschiede zwischen Städten und Landkreisen noch deutlicher (Abb. 3a, b). Während in zahlreichen Landkreisen die Einkommen je Einwohner um mehr als 40% wuchsen, gelang dies in nur ganz wenigen Städten. Hingegen sind die Städte am entgegengesetzten Ende der Skala – bei den Wachstumsraten unterhalb von 30% – ganz klar in der Überzahl, während hier relativ wenige Landkreise zu finden sind.¹

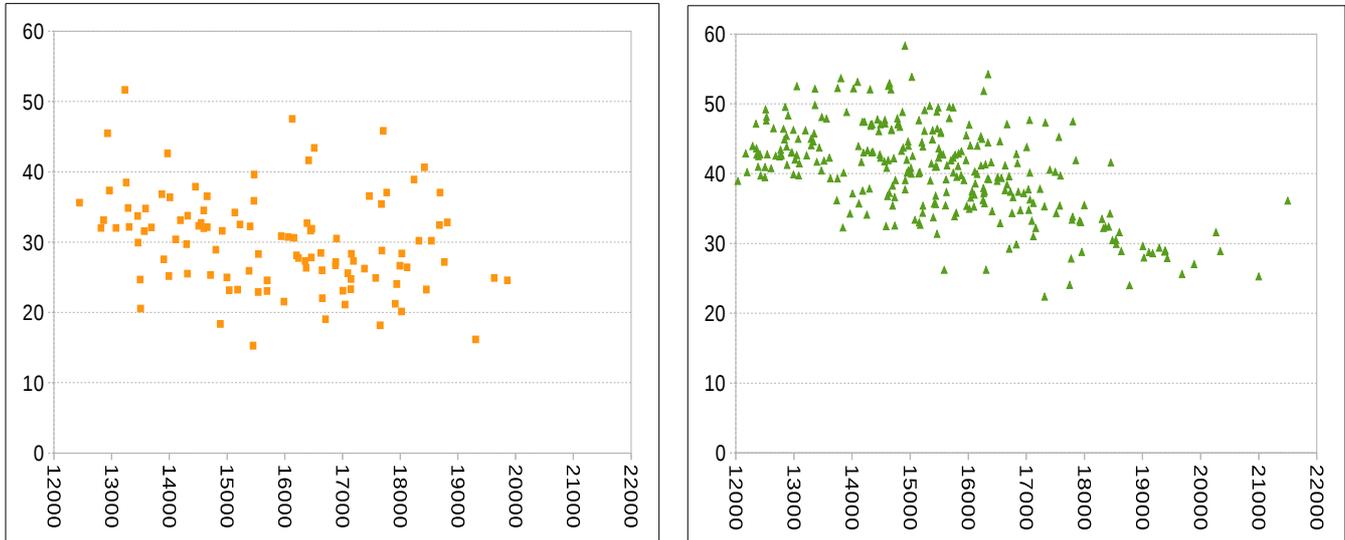
Demzufolge unterscheiden sich die *Mittelwerte* der Wachstumsraten des Einkommens je Einwohner von Städten und Landkreisen ebenfalls ganz erheblich. Während die Einkommen in den Landkreisen von 2000 bis 2015 im Mittel um 40,3% anstiegen, waren es in den Städten lediglich 30,5%, eine Differenz von immerhin 10 Prozentpunkten zwischen Land und Stadt.

Bei den *Landkreisen* lässt sich außerdem eine Tendenz erkennen nach der die relativ 'armen' Kreise von 2000 bis 2015 'reicher' werden, so dass die Kreise mit niedrigeren Pro-Kopf-Einkommen höhere Zuwachsraten verzeichnen als die mit höheren Einkommen. Es liegt also eine negative Korrelation zwi-

¹ Sechs Gebietseinheiten mit extremen Werten sind in diesen Abbildungen weggelassen, um die Verteilungen grafisch besser darstellen zu können. Dies betrifft die *Städte* Heilbronn (97,4/18065), München (20,2/22600) und Baden-Baden (20,1/24917) und die *Landkreise* München (26,4/24054), Hochtaunus (19,7/25892) und Starnberg (19,1/29285). In Klammern jeweils angegeben: Zuwachsrate 2000-15 / Einkommen 2000.

schen Zuwachs und Niveau des Einkommens vor, die auch den politisch gesetzten Ausgleichszielen entspricht.

Abbildung 3
Verfügbares Einkommen je Einwohner:
Zuwachsrate von 2000-2015 (in %) und Niveau im Jahr 2000 (in Euro)
 a) Städte
 b) Landkreise



Bei den *Städten* ist eine solche Entwicklung, jedenfalls in der Breite, nicht festzustellen. Nur ganz wenige arme Städte (im Osten Deutschlands) verzeichnen sehr hohe Zuwächse und einige wenige reiche Städte (im Westen) verzeichnen geringe Zuwächse. Überwiegend betrifft dies kleinere und mittelgroße Städte. Wohingegen relativ viele arme und eher große Städte immer weiter gegenüber dem deutschen Durchschnitt zurückfallen. Unter den Städten gibt es folglich stärkere Differenzierungsprozesse als unter den Landkreisen.

3. Umbrüche im Ranking: Viele Landkreise steigen auf, viele Städte stürzen ab

Mit diesen unterschiedlichen Wachstumsraten in den Städten und Kreisen verändert sich natürlich auch die Reihenfolge der insgesamt 401 Gebietseinheiten nach der Höhe der Einkommen je Einwohner. Um diese Veränderungen zu verdeutlichen, wurde zunächst die Rangfolge der Städte und Kreise für die Jahre 2000 und 2015 gebildet und dann die Differenz der beiden Rangplätze für jede Stadt und jeden Kreis bestimmt (vgl. [Tabelle-B: Veränderung der Rangpositionen 2000-2015](#)).

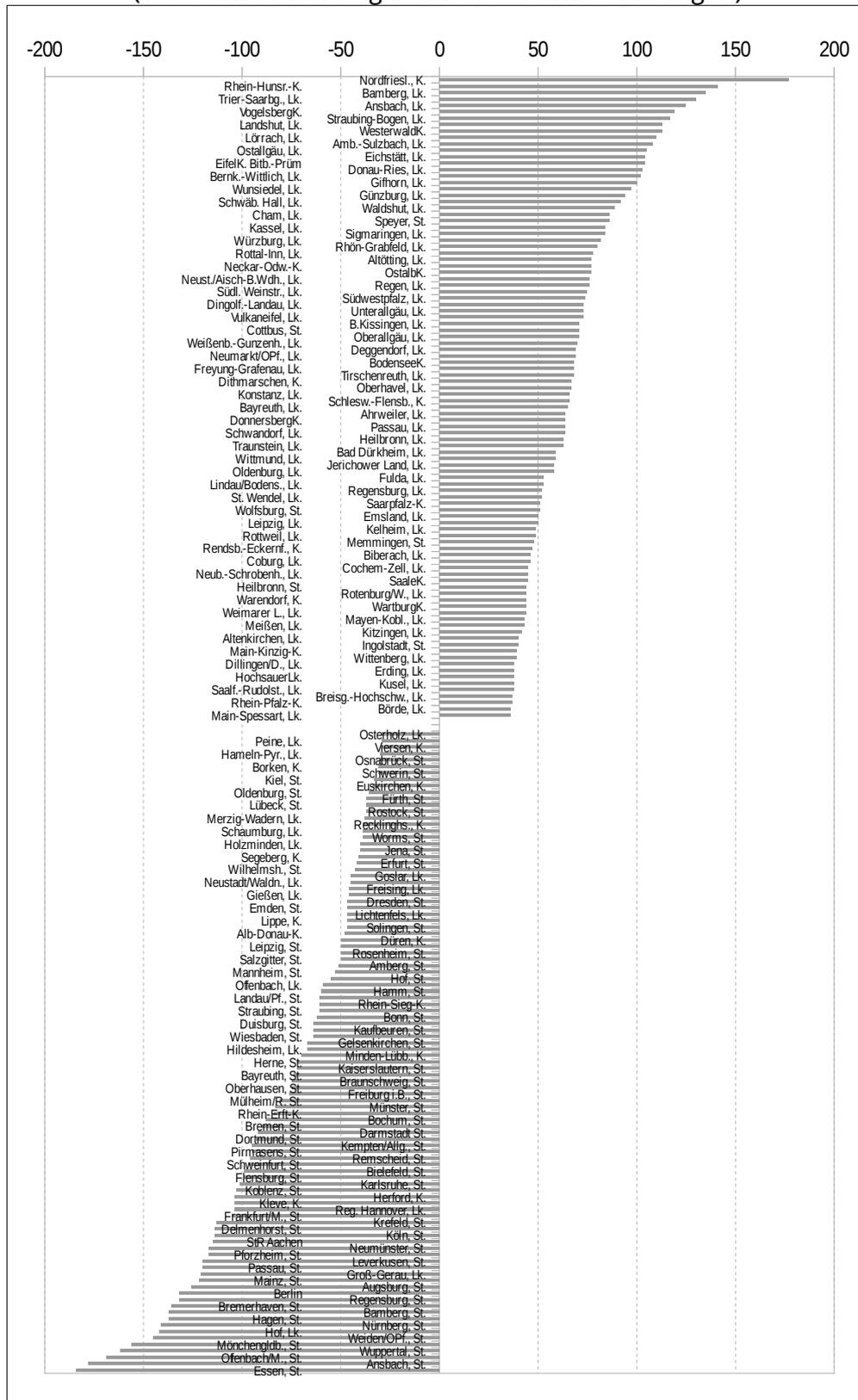
In Abbildung 4 ist diese Differenz für die 100 Gebietseinheiten, die am stärksten vorgerückt sind und für die 100 Gebietseinheiten, die am stärksten zurückgefallen sind, dargestellt. Dabei sind die Gebietseinheiten nach dieser Differenz, von stärkstem Aufstieg bis zum stärkstem Abstieg, sortiert.

Am weitesten noch vorne geschneilt ist in diesem Ranking der Landkreis Nordfriesland – um ganze 177 Rangplätze. Am stärksten zurückgefallen ist die Stadt Essen – vom Jahr 2000 bis 2015 ist sie um 184 Plätze nach hinten gerückt. Ein imposanter Aufstieg einerseits und ein dramatischer Abstieg andererseits. Weder die Stadt Essen noch der Kreis Nordfriesland sind Ausnahmen, sie stellen nur zwei Extreme dar.

Nimmt man aus diesem Ranking die 50 Gebietseinheiten, die am stärksten aufgestiegen sind, so sind darunter lediglich zwei Städte. Speyer holte um 86 und Cottbus um 71 Rangplätze auf. Die ande-

ren 48 Gebietseinheiten mit besonders starken Gewinnen sind allesamt Landkreise – und mit der Ausnahme vom Kreis Oberhavel, direkt nördlich von Berlin, alle im Westen lokalisiert. Vom Rhein-Hunsrück-Kreis, der um 141 Plätze aufholte, bis zum Kreis Konstanz, der um 66 Plätze nach vorne rückte.

Abbildung 4
Veränderung der Rangplätze von Städten und Landkreisen
nach Einkommen je Einwohner zwischen 2000 und 2015
 (100 stärkste 'Aufsteiger' und 100 stärkste 'Absteiger')



Am anderen Ende der Skala bietet sich nahezu das entgegengesetzte Bild. Unter den 50 Gebietseinheiten, die im Ranking am weitesten nach hinten rückten, gibt es nur sieben Landkreise – davon vier aus Nordrhein-Westfalen. Bei den sieben Kreisen reicht die Spannweite vom Kreis Hildesheim in Niedersachsen, der 67 Rangplätze verlor, bis zum Kreis Groß-Gerau in Hessen bei dem es 121 Plätze waren. Einige der Kreise – nicht jedoch alle – liegen im direkten Umland großer Städte, wie eben Groß-Gerau bei Frankfurt oder auch der Rhein-Erft-Kreise (-84 Rangplätze) unmittelbar westlich von Köln. Diese relativ stark verdichteten Kreise werden vermutlich von den ungünstigen Entwicklungsprozessen in den angrenzenden Großstädten in Mitleidenschaft gezogen.

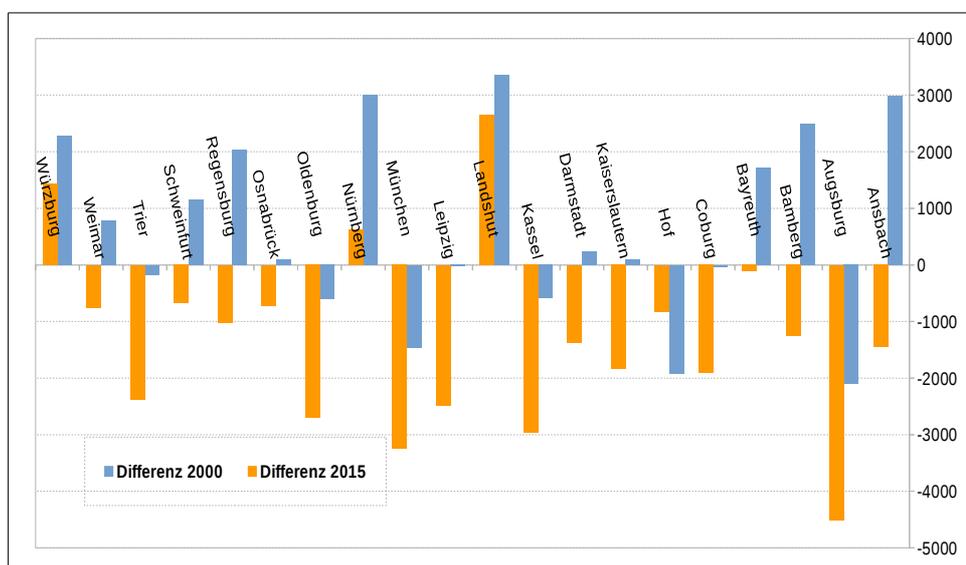
Die übrigen der 50 Gebietseinheiten mit den stärksten Verlusten von Rangplätzen, also insgesamt 43, sind Städte. Neben Essen, das die Reihenfolge der Absteiger anführt, zählen dazu z.B. Ansbach, das 178 Rangplätze einbüßte, sowie Offenbach (-169) und Wuppertal (-162). Am wenigsten zurückgefallen in der Reihenfolge sind unter den 50 'Absteigern' die Städte Herne (-72), Kaiserslautern (-72) und Bayreuth (-74).

Auch diese Ergebnisse zeigen: die Relationen der Einkommen je Einwohner zwischen Städten und Landkreisen haben sich massiv zu Ungunsten der Städte verschoben. Zahlreiche Städte sind nach dem Durchschnittseinkommen der Einwohner in der Reihenfolge von 'reich und arm' weit nach hinten gerückt, während viele Landkreise enorm aufgeholt haben. Dies gilt nicht nur für Städte und Regionen, die für ihre wirtschaftlichen Probleme bekannt sind, sondern fast flächendeckend und betrifft sogar boomende Regionen und wirtschaftsstarke Bundesländer.

4. Veränderungen in den Regionen: Städte verlieren, Umlandkreise gewinnen

Die Veränderungen der Einkommensrelationen lässt sich nicht nur für ganz Deutschland bzw. alle Gebietseinheiten, sondern zugleich auf der regionalen Ebene, also für einzelne Städte und ihr Umland aufzeigen. Im Folgenden sind diese Veränderungen beispielhaft für 19 *kreisfreie Städte* und ihr Umland dargestellt, wobei dieses Umland jeweils von dem *gleichnamigen Landkreis* gebildet wird (Abb. 5).

Abbildung 5
Differenz der Einkommen je Einwohner zwischen Stadt und Landkreis in den Jahren 2000 und 2015 (in Euro)



Ansbach z.B. steht hier somit für die Stadt Ansbach und den umliegenden Landkreis Ansbach. Der grafisch dargestellte Zahlenwert entspricht der Differenz zwischen dem Einkommen je Einwohner in der Stadt Ansbach und dem Landkreis Ansbach, einmal im Jahr 2000 und einmal im Jahr 2015. Die Einwohner der Stadt Ansbach hatten folg-

lich im Jahr 2000 noch ein um fast 3000 Euro höheres Einkommen als die Einwohner des umliegenden Landkreises. Im Jahr 2015 hingegen lagen die Einkommen der Einwohner der Stadt Ansbach schon um rund 1500 Euro hinter den Einkommen der Landkreisbewohner zurück.

In weiteren acht Fällen (Bamberg, Bayreuth, Kaiserslautern, Darmstadt, Osnabrück, Regensburg, Schweinfurt und Weimar) hat sich der ehemalige Einkommensvorsprung der Städte gegenüber den Landkreisen zwischen 2000 und 2015 in einen Rückstand verwandelt.

In neun Fällen verschlechtert sich die Position der Stadt gegenüber dem Kreis ebenfalls, allerdings ohne dass sich das Vorzeichen der Differenz ändert. In drei Fällen davon (Landshut, Nürnberg und Würzburg) beziehen die Stadtbewohner im Jahr 2015 noch höhere Einkommen als die Landkreisbewohner, doch der Vorsprung schrumpft. In den übrigen sechs Fällen (Augsburg, Coburg, Kassel, Leipzig, München, Oldenburg und Trier) lagen die Einkommen der Stadtbewohner bereits im Jahr 2000 unterhalb von denen der Bewohner des Landkreises und der Abstand zwischen Stadt und Land nahm bis 2015 nochmals zu, zum Teil sehr deutlich.

Nur in einem einzigen der insgesamt 19 Fälle ist eine gegenläufige Tendenz festzustellen, in der Stadt und dem Landkreis Hof. Dort verringerte sich der Einkommensvorsprung der Landkreisbewohner gegenüber den Stadtbewohnern von 2000 bis 2015 um rund 1100 Euro.

Im allgemeinen jedoch zeigt sich auch im regionalen Kontext: die Einkommensentwicklung ist in den Städten deutlich schlechter als in den sie umgebenden Landkreisen. Dafür lassen sich quer durch Deutschland zahlreiche Beispiele finden, ob im Osten oder Westen, im Süden oder Norden.

Zudem: diese Aussage gilt gleichermaßen für die Untergruppe der sogenannten *abgehängten Regionen*, wie sie im aktuellen öffentlichen Diskurs häufig bezeichnet werden. In der Definition des BBSR (2017) sind die Regionen mit „stark unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen“. Dabei werden die Lebensverhältnisse anhand von sechs Dimensionen (Demografie, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Wohlstand, Infrastruktur und Wohnungsmarkt) mit insgesamt 24 Einzelindikatoren (z.B. Bevölkerungsentwicklung, BIP je Erwerbstätigen oder Ärzte-Einwohner-Relation) definiert und gemessen.

So werden 26 Regionen identifiziert in denen stark oder sehr stark unterdurchschnittliche Lebensverhältnisse vorherrschen (Tab. 1). Davon liegen nur zwei in den alten Bundesländern, alle übrigen liegen in den neuen Ländern. Verwendet man für einen einfachen Überblick über die Einkommensentwicklung wieder die Veränderung der Rangpositionen des Einkommens je Einwohner von 2000 bis 2015, so zeigt sich, dass die meisten 'abgehängten' Landkreise sich nicht verschlechtern oder sogar relativ positiv entwickeln. Bis auf zwei Ausnahmen (Ostprignitz-Ruppin und Vorpommern-Greifswald), verbessern sich alle Landkreise im Ranking. Das reicht von Kreisen, die um weniger als zehn Rangplätze vorrücken, bis hin zum Kreis Jerichower Land, der immerhin um 58 Rangplätze aufholt.

Die mit großem Abstand ungünstigste Veränderung der 26 aufgelisteten Regionen weist hingegen eine Stadt auf: Herne. Die Stadt verliert 72 Rangplätze und nimmt 2015 nach der Höhe des Einkommens nur noch Rang 387 von insgesamt 401 Gebietseinheiten ein.

Die einzige andere Stadt der Liste, Dessau-Roßlau (+31 Plätze), verbessert sich allerdings nach dieser Berechnung im Ranking. Für die relativ positive Entwicklung der Stadt, die nur rund 82.000 Einwohner hat, dürften Sonderfaktoren, wie die Ansiedelung des Umweltbundesamtes im Jahr 2005 und die Präsenz oder Nähe mehrerer Weltkulturerbestätten (z.B. Stiftung Bauhaus Dessau) eine Rolle spielen. Im Datensatz des BBSR (2017) war die Stadt mit dem angrenzenden Landkreis Anhalt-Bitterfeld fusioniert, der seine Platzierung im vorliegenden Ranking um 30 Positionen verbessert.

Tabelle 1**Veränderung der Rangpositionen nach Verfügbarem Einkommen je Einwohner:
'Abgehängte Regionen' in Deutschland**

Lfd. Nr.	Region (Landkreis / Stadt)	2000		2015		Rang-Diff. 2000-15
		Verf. Eink./E.	Rang	Verf. Eink./E.	Rang	
1	Elbe-Elster, Lk.	12502	387	17618	384	3
2	Prignitz, Lk.	12355	395	17743	378	17
3	Ostpgz.-Ruppin, Lk.	12427	390	17362	392	-2
4	Oder-Spree, Lk.	13048	359	18612	343	16
5	Oberspreew.-Lsz., Lk.	12686	380	18084	368	12
6	Uckermark, Lk.	12194	398	17097	396	2
7	Vorpom.-Rügen, Lk.	12358	394	17636	383	11
8	Meckl.. Seenpl., Lk.	12384	393	17459	389	4
9	Vorp.-Greifs-, Lk.	12034	400	16719	400	0
10	Lüchow-Dbg., Lk.	13751	325	19154	320	5
11	Herne, St.	13990	315	17511	387	-72
12	ErzgebirgsK.	12953	365	18522	349	16
13	Nordsachsen, Lk.	12968	363	18545	347	16
14	AltmarkK. Salzwedel	12873	370	18714	339	31
15	BurgenLk.	12782	376	18241	362	14
16	Harz, Lk.	12772	378	18315	359	19
17	Mansf.-Südharz, Lk.	12390	392	17656	382	10
18	Stendal, Lk.	12170	399	17388	391	8
19a	Anhalt-Bitterfeld, Lk.	12347	396	18167	366	30
19b	Dessau-Roßlau, St.	12929	366	18808	335	31
20	Jerichower Land, Lk.	12851	372	19217	314	58
21	SaaleK.	12901	367	19136	322	45
22	SalzLk.	12290	397	17690	381	16
23	Wittenberg, Lk.	12529	384	18558	345	39
24	KyffhäuserK.	11945	401	17101	395	6
25	Altenbg. Land, Lk.	12882	368	18194	364	4
26	Unstrut-Hainich-K.	12607	382	17746	377	5

Betrachtet man Regionen im Westen Deutschlands, die als strukturschwach eingestuft werden, lässt sich der Stadt-Land Gegensatz ebenfalls zeigen. Ein Beispiel für eine solche Region ist die Südwestpfalz, die als besonders benachteiligt gilt.

Nach der Veränderung der Rangpositionen ist es jedoch nicht der Kreis Südwestpfalz, in dem sich die Einkommen besonders ungünstig entwickeln, sondern die Stadt Pirmasens, die das Zentrum des Landkreises bildet. Während der Landkreis um 74 Plätze im Ranking aufsteigt, büßt Pirmasens ganze 95 Rangpositionen ein (Tab. 2).

In den acht umliegenden Kreisen und Städten zeigen sich weitgehend die gleichen Trends.

- Die *Stadt* Zweibrücken (-15) am westlichen Rand des Kreises Südwestpfalz fällt von 2000 bis 2015 im Ranking weiter zurück.
- Der *Landkreis* Kaiserslautern (+21) überholt in dieser Zeit nach dem Pro-Kopf-Einkommen die *Stadt* Kaiserslautern (-72), die er umgibt.
- Das gleiche gilt für den *Landkreis* Südliche Weinstraße (+75), der das Umland der *Stadt* Landau (-61) bildet.
- Lediglich Neustadt a. d. Weinstr. (+24) bildet eine positive Ausnahme, indem es als *Stadt* im Ranking von 2000 bis 2015 aufsteigt.
- Die *Landkreise* Kusel (+38) und Bad Dürkheim (+59) verbessern ihre Rangpositionen jedoch noch stärker und der Kreis Bad-Dürkheim überholt 2015 Neustadt a. d. Weinstr., das im Jahr 2000 in diesem

Teil des Landes nach der Höhe des Pro-Kopf-Einkommens der Einwohner noch eindeutig an erster Stelle stand.

Tabelle 2
Veränderung der Rangpositionen nach Verfügbarem Einkommen je Einwohner:
Landkreise und Städte im südwestlichen Rheinland-Pfalz

Lfd. Nr	Region (Landkreis / Stadt)	2000		2015		Rang-Diff. 2000-15
		Verf. Eink./E.	Rang	Verf. Eink./E.	Rang	
1	Südwestpfalz, Lk.	15245	220	22273	146	74
2	Pirmasens, St.	15543	192	19941	287	-95
3	Zweibrücken, St.	14654	269	20007	284	-15
4	Kusel, Lk.	14109	310	20306	272	38
5	Kaiserslautern, Lk.	14718	261	20929	240	21
6	Kaiserslautern, St.	14805	254	19088	326	-72
7	Bad Dürkheim, Lk.	17329	75	25524	16	59
8	Neustadt/Weinstr., St.	18239	43	25332	19	24
9	Südl. Weinstr., Lk.	16217	148	23565	73	75
10	Landau/Pf., St.	16448	126	21650	187	-61

Für diese zehn Gebietseinheiten in Rheinland-Pfalz kann somit ebenfalls nachgewiesen werden, dass sich die Einkommenssituation der Landkreisbewohner wesentlich stärker verbessert, als die der Stadtbewohner. Fast alle Städte fallen in der Rangliste stark zurück und in einem Landkreis werden inzwischen die höchsten Pro-Kopf-Einkommen erzielt.

5. Bevölkerungsdichte und Einkommensentwicklung der Kreise und Städte: Je dünner besiedelt, desto mehr Einkommenszuwachs

Da diese grundlegenden Unterschiede in der Entwicklung der Einkommen zwischen Städten und Landkreisen in vielen völlig verschiedenen Regionen festzustellen sind, ergibt sich die Frage, ob überdies ein genereller Zusammenhang zwischen der Einkommensentwicklung und der Bevölkerungsdichte der Gebietseinheiten besteht.

Setzt man dazu die Entwicklung der Verfügbaren Einkommen je Einwohner für alle Städte und Kreise in Relation zur ihrer jeweiligen Bevölkerungsdichte (vgl. [Tabelle-C: Bevölkerungsdichte](#)), so erhält man zunächst ein nicht ganz eindeutig interpretierbares Bild dieser Verteilung (Abb. 6a). Einer massiven Häufung von gering oder sehr gering verdichteten Kreisen mit hohen Wachstumsraten stehen am anderen Ende der Skala zwei sehr hoch verdichtete Städte, Berlin (3948 Einw./km²) und München (4668 Einw./km²), mit niedrigen Wachstumsraten gegenüber. Dazwischen gibt es ein breites mittleres Feld von Kreisen und Städten, in dem zunehmende Dichten in gewissem Maß mit abnehmenden Wachstumsraten korrelieren. Numerisch ergibt sich über alle Gebietseinheiten² eine mittelhohe negative Korrelation ($r=-0,64$).

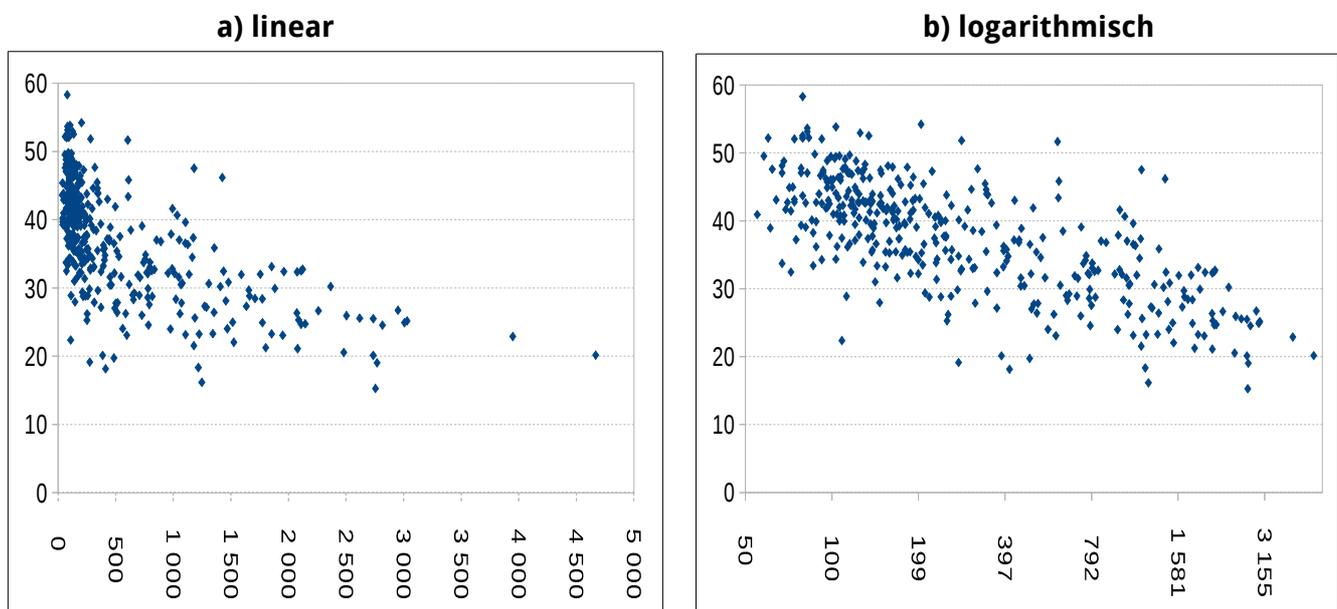
Wenn man die Einkommensentwicklung zum logarithmierten Wert der Bevölkerungsdichte in Beziehung setzt, dann zeigt sich der Zusammenhang zwischen den beiden Größen wesentlich klarer (Abb. 6b). Die extremen Differenzen bei der Bevölkerungsdichte werden relativiert und die negative Korrelation von Einkommensentwicklung und Bevölkerungsdichte zeigt sich über die gesamte Skala der Werte. Der Koeffizient ($r=-0,71$) ist um einiges stärker als in der vorigen Berechnung und belegt damit eine

² Der offensichtliche Sonderfall der Stadt Heilbronn, für die ein Einkommenszuwachs von 97,4% festzustellen ist, wurde bei dieser Berechnung *nicht* einbezogen.

hohe negative Korrelation zwischen den Variablen.

Hier wird zudem deutlich, dass sogar in den weitaus meisten Kreisen mit sehr niedrigen Bevölkerungsdichten – also denen mit weniger als 100 Einwohner/km² – die Zuwachsraten höher als die 35,2% des deutschen Durchschnitts sind. Nur eine Handvoll dieser Kreise liegen unter oder knapp über diesem Wert, die übrigen liegen alle deutlich darüber. Letzteres gilt für viele ostdeutsche Kreise, wie das Jerichower Land (49,5%), den Elbe-Elster Kreis (40,9%) oder Vorpommern-Greifswald (38,9%). Doch peripher gelegene Kreise im Westen, wie etwa der Eifelkreis Bitburg-Prüm (52,2%), Tirschenreuth (48,8%) oder Rhön-Grabfeld (47,7%) verzeichnen ebenfalls weit überdurchschnittliche Zuwachsraten. Symptomatisch für dieses gute Abschneiden abgelegener, dünn besiedelter Regionen ist, dass in dieser Gruppe die höchste Zuwachsrate (58,3%) für den Kreis Nordfriesland³ im Nordosten von Schleswig-Holstein festzustellen ist.

Abbildung 6: Zuwachsrate (2000-2015) des Verfügbaren Einkommens je Einwohner (in %) und Bevölkerungsdichte (Einw./km²)



Am entgegengesetzten Ende der Punktwolke, bei sehr hohen Dichten, befinden sich die Städte und sehr viele weisen stark unterdurchschnittliche Zuwachsraten des Einkommens auf. Dazu gehören einerseits die für ihre Strukturprobleme bekannten Städte des Ruhrgebiets, wie etwa Essen (19%), Gelsenkirchen (20,5%) oder Mülheim/Ruhr (23,3%) und zugleich weitere, durch die Schrumpfung spezifischer Industrien geschwächte Städte, wie etwa Offenbach (15,3%), Pforzheim (16,2%) und Bremerhaven (18,3%). Andererseits sind hier zugleich Städte aus wirtschaftsstarken süddeutschen Regionen zu finden. So etwa die vier größten bayerischen Städte Regensburg (21,2%), Augsburg (23,1%), Nürnberg (20,1%) und die Boomtown München (20,2%).

Neben München und Nürnberg erreichen alle anderen deutschen Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern ebenfalls nur unterdurchschnittliche Einkommenszuwächse – wenngleich in unterschiedlichem Maß. Nicht ganz so schlecht schneiden Hamburg (30,2%), Leipzig (29,9%), Dresden (29,7%), die Region Hannover (27,8%) und Frankfurt/Main (26,7%) ab. Deutlich schwächer hingegen stiegen die Ein-

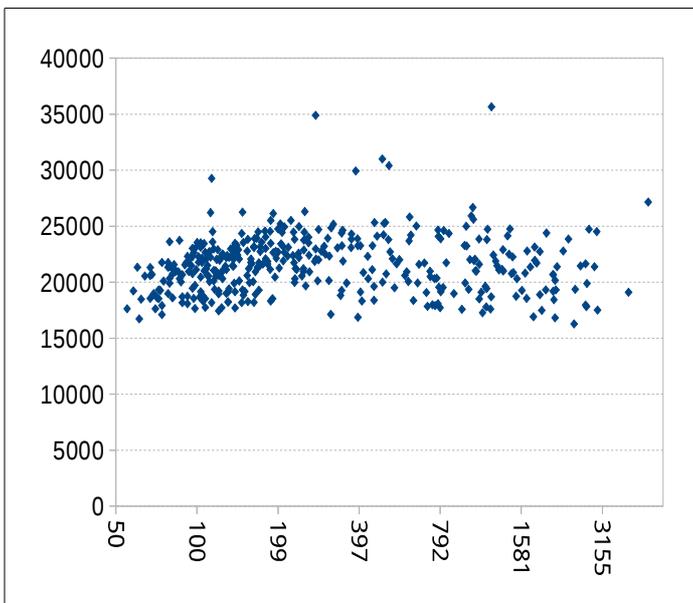
³ Der Kreis Nordfriesland enthält auch die Insel Sylt, auf der viele Wohlhabende Häuser besitzen, was einen Teil des hohen Einkommenszuwachses erklären könnte.

kommen in Köln (25,6%), Dortmund (25,3%), Stuttgart (24,9%), Düsseldorf (24,6%) und Berlin (22,9%).

Die großen und hochagglomerierten Städte und viele andere stark besiedelte Räume fallen demzufolge beim Wachstum des verfügbaren Einkommens je Einwohner zurück und manche büßen ehemalige Vorsprünge partiell ein, während zahlreiche gering verdichtete Kreise, sogar solche in äußerst peripheren Regionen der Bundesrepublik, deutlich höhere Einkommenszuwächse erzielen.

Diese Trends haben freilich nicht bewirkt, dass in dünner besiedelten Räumen heute generell höhere Einkommen zur Verfügung stehen. Und das Umgekehrte, rein ökonomisch gesehen eher zu Erwartende, gilt ebenso wenig: in den höher verdichteten Regionen werden nicht generell die höheren Einkommen bezogen. Stellt man die Verteilung der Werte für das verfügbare Einkommen im Jahr 2015 und die (logarithmisch skalierte) Bevölkerungsdichte aller Raumeinheiten grafisch dar, zeigt sich jedenfalls kein einfacher linearer Wirkungszusammenhang zwischen diesen Größen (Abb. 7).

Abbildung 7
Verfügbares Einkommen 2015 (in Euro) und
Bevölkerungsdichte (logarithmisch)



Einen leicht positiven Zusammenhang könnte man allenfalls im Bereich der niedrigen Dichten sehen. Von den zehn am geringsten verdichteten Kreisen, die alle im Osten Deutschlands liegen, zu den etwas höheren Dichten steigen die Einkommen tendenziell etwas an. Doch darüber hinaus verlief eine Trendlinie durch die Mehrheit der Zahlenwerte im mittleren Bereich der abgebildeten Punktwolke – sieht man von den Sonderfällen mit pro-Kopf-Einkommen über 30.000 Euro ab⁴ – nahezu parallel zur x-Achse.

Im Bereich der sehr hohen Dichten würde sich diese Linie eher wieder nach unten wenden, denn unter den Gebietseinheiten mit sehr niedrigen Pro-Kopf-Einkommen haben die großen

Städte einen hohen Anteil. Nimmt man die 30 Gebietseinheiten mit den niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 2015, so sind davon genau die Hälfte, also 15 große, hochverdichtete Städte.⁵ Eine optimale Kurve durch die gesamte Punktwolke in Abbildung 5 würde somit am ehesten konkav zur x-Achse verlaufen.

6. Einflussfaktoren: Wohnen und Arbeiten, Politik und Sozialstruktur

Hinter all diesen komplexen Veränderungsprozessen der Einkommensrelationen zwischen Städten und Landkreisen bzw. den hoch- und gering agglomerierten Gebietseinheiten stehen zahlreiche sozio-ökonomische und geografische Einflussgrößen. Den vielfältigen Effekten dieser Faktoren auf die unter-

⁴ Dies sind die *Städte* Heilbronn und Baden-Baden, sowie die *Landkreise* München, Hochtaunus und Starnberg.

⁵ Nähme man zum Vergleich die entsprechenden Daten für das Jahr 2000, so wären lediglich zwei Großstädte in dieser Gruppe, die anderen 28 Einheiten wären Landkreise.

schiedliche Veränderung der Einkommen kann hier freilich nicht im Detail nachgegangen werden. Dies gilt umso mehr als sich auf die verfügbaren Einkommen je Einwohner zudem politische Maßnahmen auswirken, indem räumliche Unterschiede zwischen den Primäreinkommen durch staatliche Transfers einerseits und Abgaben andererseits zum Teil ausgeglichen werden.

Außerdem wäre besonders bei Städten nach Stadttypen oder -größen zu unterscheiden und bei den Landkreisen gibt es gleichfalls erhebliche wirtschafts- und sozialstrukturelle Differenzen. Im Bereich des Wohnens etwa bilden sich innerhalb größerer Städte oft nach ihrer Sozialstruktur relativ homogene Quartiere heraus, die untereinander teilweise noch stärker differenziert sind als Städte und Landkreise. Bei wirtschaftlichen Effekten stehen u.U. Zuwächse in manchen Städten Verluste in anderen gegenüber, so etwa wenn in Metropolen im Online-Handel Beschäftigungszuwächse entstehen, während der stationäre Handel in Kleinstädten dadurch Beschäftigungsverluste hinzunehmen hat.

Solche Differenzierungen bleiben im Folgenden außer Acht. Es werden lediglich einige generell wirkende Faktoren benannt, die maßgeblich zu der unterschiedlichen Entwicklung der Einkommen zwischen Stadt und Land, wie sie zuvor beschrieben wurden, beigetragen haben.

Das sind zum einen Faktoren, die in erster Linie die Nutzung von städtischen und ländlichen Räumen als *Wohnstandorte* betreffen. Dabei spielt primär die anhaltend hohe Attraktivität von eher ländlichen geprägten Räumen für das Wohnen im Einfamilienhaus eine Rolle. Sowohl im Umland der großen Ballungszentren als auch in weiter entfernt gelegenen Regionen werden nach wie vor wachsende Flächen



von Einfamilienhausgebieten in Anspruch genommen. So stieg in Deutschland die gesamte Siedlungsfläche, die allerdings neben den Wohnbauflächen zugleich Betriebs- und Erholungsflächen enthält, von 1992 bis 2015 um fast 30% an (UBA 2018). Die damit verbundene anhaltende Verlagerung und Suburbanisierung von Wohnstandorten geht vor allem von einkommensstarken Erwerbstätigen und ihren Familien aus. Sie führt zur Abwanderung relativ wohlhabender Schichten aus den Städten und der Zunahme solcher Haushalte in vielen Landkreisen.

Einfamilienhausgebiet bei Stralsund, Quelle: BBSR (2018b)

Parallel dazu nimmt die Zahl der Berufspendler ständig zu. Im Jahr 2000 pendelten 53% aller Arbeitnehmer über eine Gemeindegrenze zur Arbeit, im Jahr 2015 waren es schon 60%. Inzwischen wohnen beispielsweise zwei Drittel aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die in den Metropolen Frankfurt/Main, Düsseldorf und Stuttgart arbeiten, außerhalb der Stadtgrenzen (BBSR 2018c). Vielfach sind dies Erwerbstätige, die in den Metropolen höherrangige Dienstleistungstätigkeiten ausüben, etwa im Management, der Unternehmensberatung, in juristischen Diensten oder dem Finanzwesen. Solche Tätigkeiten konzentrieren sich dort zunehmend. Gleichzeitig wachsen die Pendeldistanzen stetig weiter. Im Zeitraum von 1999 bis 2013 stieg die durchschnittliche Pendeldistanz von 14,6 km auf 16,6 km an (BBSR 2015). Damit werden von den Arbeitsorten in den Ballungsräumen immer weiter entfernt gele-

gene Räume als Wohnstandorte genutzt.

Neben den Abwanderungen von relativ einkommensstarken Einwohnern, die viele hochagglomerierte Stadträume erfahren, sind sie vielfach zusätzlich vom Abbau von Arbeitsplätzen in der Industrie und in flächenintensiven Dienstleistungsbranchen (z.B. dem großflächigen Einzelhandel, der Logistik oder Freizeiteinrichtungen) betroffen. Gleichzeitig erleben zahlreiche Städte, besonders in ihren inneren und älteren Stadtteilen, eine vermehrte Zuwanderung von relativ einkommensschwachen Einwohnern, wie etwa europäischen und außereuropäischen Migranten oder Studierenden. Ohnehin ist dort vielfach der Anteil einkommensschwacher Personen, etwa Alleinerziehender oder Sozialleistungsbezieher weitaus höher als in ländlichen Regionen. In einzelnen, insbesondere größeren Städten gibt es zwar auch gegenläufige Tendenzen: einen Zuzug jüngerer und beruflich erfolgreicher Personen mit der Aufwertung von Stadtvierteln. Nimmt man jedoch alle Städte zusammen, so scheinen, wie die dargestellten Veränderungen der Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land belegen, die nachteiligen Tendenzen zu überwiegen.

So kommt es in zahlreichen Städten zu Entwicklungen, die z.B. im *Baukulturbericht 2016/17* als 'Donut-Effekt' beschrieben werden (BSBK 2017). Die Ortskerne verlieren per Saldo Bewohner und Wirtschaftskraft, die Nahversorgung der verbleibenden Einwohner verschlechtert sich und die Immobilienwerte sinken. Es kommt, wenn überhaupt, zum Zuzug vorwiegend einkommensschwacher Bewohner. Dagegen prosperieren die Ortsränder und die sie umgebenden ländlichen Räume.

Abgesehen von diesen Veränderungen zwischen Städten und ihrem Umland ist an Effekte der 'passiven Sanierung' zu denken, die vor allem wirtschaftsschwache ländliche Räume betreffen. Überwiegend jüngere Menschen verlassen solche Räume, wenn sie dort ungünstige berufliche Perspektiven sehen. Durch die Bevölkerungsverluste können in manchen dieser Gebietseinheiten rein rechnerisch die Einkommen je Einwohner ansteigen, da die verbleibenden Einwohner im Durchschnitt gegebenenfalls über höhere Einkommen verfügen.

Zusätzlich zu den Faktoren, die vor allem von der Funktion der Städte und Kreise als Wohnstandorte und von ihrer Bevölkerungsentwicklung bedingt sind, gibt es Faktoren, die zur Stärkung relativ dünn besiedelter Landkreise als *Wirtschaftsstandorte* beitragen und zu Einkommensverbesserungen der dortigen Einwohner führen.

Heute sind in Deutschland wettbewerbsfähige Industrie- und Gewerbebetriebe in weiten Teilen gering verdichteter Regionen vertreten, wozu u.a. eine im Allgemeinen gut ausgebauten Infrastruktur beiträgt. Dies gilt insbesondere für Betriebe mit hohem Flächenbedarf und solche, die besonders von einer reibungslos funktionierende Logistik abhängig sind. Solche Betriebe bevorzugen kostengünstige Standorte abseits der Ballungszentren auf der 'grünen Wiese', wo die Risiken von Verkehrsstaus und Produktionsausfällen gering sind. In die Infrastruktur ist in Deutschland über die vergangenen Dekaden permanent investiert worden und selbst wenn einzelne Mängel, etwa bei der Wartung von Straßen oder digitalen Breitbandleitungen, festzustellen sind, ist die Infrastruktur nahezu landesweit gut ausgebaut. Zudem ist es keineswegs so, dass besonders erfolgreiche oder wissensintensive Betriebe ausschließlich in den Ballungsräumen vertreten wären.

Dies zeigen z.B. Untersuchungen zur Standortverteilung der „Weltmarktführer“. „Auch in sogenannten ländlich-peripheren Räumen, abseits der großen Metropolen und Agglomerationsräume sind zahlreiche Weltmarktführer anzutreffen und bedeutende Agglomerationen und branchenspezifische Cluster entstanden“ (Ermann et al. 2012). Dies betrifft zwar überwiegend in Süddeutschland gelegene

Regionen, doch z.B. in dünn besiedelten Teilen Niedersachsens, peripheren Teilen Thüringens, in der Eifel und im Sauerland sind solche „Weltmarktführer“ ebenfalls zu finden.

Die hier abgebildete Zentrale eines mittelgroßen Unternehmens in einem Westerwalddorf, das jenseits der Metropolregionen liegt, ist ebenfalls ein Beispiel für auf dem Land lokalisierte, innovative



Unternehmenszentrale von HB Protective Wear im Dorf Thalhausen / Westerwald (Foto: Autor).

Firmen. Das Unternehmen produziert an 13 Standorten in insgesamt zehn Ländern – neben Deutschland auch in Osteuropa und Asien – und exportiert in zahlreiche Länder. Aus dem kleinen Produktionsbetrieb, der in diesem ehemals bäuerlich geprägten Dorf zu Anfang der 1960er Jahre gegründet wurde und einfache Arbeitsschutzbekleidung herstellte, ist mittlerweile ein international agierendes Unternehmen geworden, das auch hochspezialisierte Schutzbekleidung für zahlreiche Industrien anbietet und von diesem Standort aus seine Aktivitäten plant, organisiert und steuert.

Durch den Zuzug relativ einkommensstarker Schichten in ländliche Regionen – vorrangig in neu errichtete Einfamilienhaussiedlungen – entstehen dort zudem indirekte wirtschaftliche Effekte. Es bilden sich neue Nachfragepotenziale, die vielen verschiedenen Branchen zugute kommen. Dies fängt an mit Finanzinstituten, Architekturbüros und Bauunternehmen, die die Eigenheime der relativ wohlhabenden Zuzügler oder Einheimischen finanzieren, planen, errichten und ausbauen, setzt sich über Garten- und Baumpflegedienste sowie personenorientierte Dienstleistungen (Körperpflege, Restaurants etc.) bis hin zu Freizeitangeboten fort. Letztere schließen auch kostspielige Hobbys wie etwa die Pferdehaltung ein.

Die Entwicklung der Pferdehaltung in den vergangenen Jahrzehnten kann man als ein Indiz für den sozialen und wirtschaftlichen Wandel in ländlichen Regionen betrachten und wird hier kurz skizziert. In Deutschland gab es im Jahr 1950 noch rund 1,7 Millionen Pferde. Diese wurden in den allermeisten Fällen als Nutztiere in der Forstwirtschaft und kleinbäuerlichen Landwirtschaft eingesetzt. Bis 1970 war die Zahl der Pferde auf nur noch 250.000 abgesunken. Im Jahr 2017 hingegen wurden in Deutschland wieder rund 1,3 Millionen Pferde gehalten (Brade 2013, LBV 2017). Nun allerdings werden sie ganz überwiegend für die Freizeitgestaltung genutzt.

Mit diesem neuen Boom der Pferdehaltung entsteht in ländlichen Räumen zugleich ein umfangreicher Bedarf für viele Produkte und Leistungen. Der beginnt mit Aufzucht, Haltung und Pflege der Tiere über Artikel für die Reiterei und Leistungen bei Transporten oder Veranstaltungen und schließt Entsorgung oder Verwertung der toten Tiere ein. So gibt es z.B. in zahlreichen ländlichen Regionen auch (wieder) Pferdemetzger.

Schließlich gab es im betrachteten Zeitraum vom 2000 bis 2015 zusätzlich Veränderungen *politisch festgelegter Regelungen*, die einen Einfluss auf die Veränderung der Einkommensrelationen zwischen Stadt und Land hatten. So etwa durch die 'Agenda 2010' oder andere Veränderungen der Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Von Langzeitarbeitslosigkeit und damit einer Verschlechterung der Einkommenssituation, beispielsweise, waren besonders viele ehemalige Industriebeschäftigte in den

Großstädten und Ballungsräumen betroffen.

Was auch immer die genauen Ursachen für die Verschlechterung der Einkommenssituation der Stadtbewohner im Vergleich zu den Bewohnern der Landkreise sind, nach den ausgewerteten Daten



Karl-Marx-Str. Berlin-Neukölln (Foto: Autor).

handelt es sich um einen über die Zeit weitgehend stabilen Trend. Ohne Frage ergeben sich daraus zunehmende soziale, ökonomische und fiskalische Ungleichgewichte zwischen Städten und Landkreisen oder auch Regionen. Bei einer ganzen Reihe von Städten kann man von einem regelrechten Absturz im Vergleich zu vielen Landkreisen sprechen. Im Ranking der Gebiets-einheiten rutschen sie von 2000 bis 2015 erheblich weiter nach unten. Und dies betrifft keineswegs nur die dafür schon bekannten Städte z.B. im Ruhrgebiet, sondern Städte in ganz Deutschland.

So scheint sich in Deutschland nahezu flächendeckend eine 'Amerikanisierung' der Städte oder gar der Siedlungsstruktur durchzusetzen. In den Städten konzentrieren sich zunehmend die Einkommensschwachen, während Bezieher höherer Einkommen in Randlagen und weiter entfernt gelegenen eher ländlichen Räumen wohnen. Aufgewertete innerstädtische Stadtquartiere, die vor allem von jungen und zahlungskräftigen Gruppen bewohnt werden, können diesen Trend in zahlreichen Städten offensichtlich nicht grundlegend abschwächen. Und viele Städte büßen, insbesondere in ihren inneren Bereichen, immer mehr wirtschaftliche Funktionen ein, die an die Ränder, das Umland oder noch weiter entfernt gelegene Räume abgegeben werden und dort nur noch per Auto günstig erreichbar sind.

Einige Faktoren, die diesen grundlegenden räumlichen Wandel verursachen, wurden zuvor genannt. Einerseits die Wohnpräferenzen der Wohlhabenderen und die Entstehung neuer Einfamilienhausgebiete in vielen ländlichen Gebieten, sowie deren wirtschaftliche Stärkung durch verschiedene Faktoren. Andererseits der Verlust von Arbeitsplätzen in den Städten und der Zuzug ärmerer Schichten in ältere oder relativ preisgünstige Bereiche der Städte, z.B. in die Innenstädte oder Großwohnsiedlungen am Rand. Dazu gab es sozialpolitische Veränderungen, die vor allem zulasten der durch traditionellen Industrien geprägten Städte gingen.

Möglicherweise spielen daneben soziale Faktoren eine Rolle. Vielleicht sind in der Stadtluft der Post-Moderne viele Individuen 'zu frei' geworden, so dass, anders als unter vielen Bewohnern der ländlichen Regionen, soziale Bindungen in den Städten an Stärke und Wirksamkeit verlieren. Dadurch können vertrauensvolle soziale Beziehungen geschwächt werden, mit der Folge, dass mit Anderen geteilte Wertvorstellungen schwerer zu entwickeln sind und soziale Strukturen an Bindungskraft einbüßen. Private oder wirtschaftliche Vorhaben mit anderen Bewohnern wären dann in den Städten nur unter größeren Belastungen zu realisieren. Die schwächere Einkommensentwicklung in den Städten könnte auch mit solchen Faktoren zusammenhängen.

7. Literatur und Quellen

- BBSR (2015): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. *Verkehrsbild Deutschland* (http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/DL_15_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=4).
- BBSR (2017): *Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen* (<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Projekte/abgehaengte-regionen/abgehaengte-regionen-node.html>).
- BBSR (2018a): *Laufende Raumb Beobachtung – Raumabgrenzungen. Siedlungsstrukturelle Kreistypen* (http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_1067638/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html).
- BBSR (2018b): Rückblick: *Stadtentwicklung und Städtebau im Wandel* (https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Stadtentwicklung/StadtentwicklungDeutschland/Tendenzen/Projekte/Rueckblick/09_VielschichtigeStadtentwicklung90erJahre.html).
- BBSR (2018c): *Immer mehr Menschen pendeln zur Arbeit* (<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Home/Topthemen/2017-pendeln.html>).
- Brade, W. (2013): *Die deutsche Reitpferdezucht – aktueller Stand und wirtschaftliche Bedeutung*. In: Berichte über Landwirtschaft - Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Band 91, Heft 1.
- BSBK (2017): Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.) *Baukulturbericht - Stadt und Land – 2016/17*. Potsdam .
- Ermann, U., Lang, T. und M. Megerle (2012): *Weltmarktführer abseits der Agglomerationsräume*. In: Nationalatlas aktuell 6 (10.2012) 11 [18.10.2012]. Leipzig: Leibniz- Institut für Länderkunde (IfL).
- LBV (2017): Landesbauernverband in Baden-Württemberg e. V., *Vom Kuh- zum Pferdestall: Landwirtschaftliche Betriebe setzen auf Pferdehaltung*. Pressemitteilung, 8.11.2017.
- Statistisches Bundesamt (2017): *Daten aus dem Gemeindeverzeichnis Kreisfreie Städte und Landkreise nach Fläche und Bevölkerung auf Grundlage des ZENSUS 2011 und Bevölkerungsdichte Gebietsstand: 31.12.2015*. Wiesbaden.
- UBA (2018): *Umweltbundesamt. Anhaltender Flächenverbrauch für Siedlungs- und Verkehrszwecke Anhaltender Flächenverbrauch für Siedlungs- und Verkehrszwecke* (<https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/flaeche/siedlungs-verkehrsflaeche#textpart-1>).
- VGRdL (2018): Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung des Bundes und der Länder. *Einkommen der privaten Haushalte in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland, Revision 2014* (<https://www.statistik-bw.de/VGRdL/tbls/ROB0.jsp?rev=RV2014&tbl=R2B3>).

(Webseitenabruf jeweils August 2018)

Anmerkungen:

- *) Die in den Abbildungen und Tabellen verwendeten Daten basieren, soweit nicht direkt aus den Quellen übernommen, auf eigenen Berechnungen.
- **) Gegenüber einer früheren Fassung des Artikels (Januar 2019) sind die in Abb. 2 dargestellten Indexwerte der Städte und Kreise jetzt unter Verwendung des arithmetischen Mittels der Einkommen je Einwohner aller Gebietseinheiten berechnet, nicht mehr mittels des (geringfügig höheren) Einkommenswertes, der sich aus dem gesamten verfügbaren Einkommen in Deutschland durch die Gesamteinwohnerzahl (vgl. VGRdL 2018) ergibt. Dadurch erhöhen sich die Indexwerte für die Städte und Kreise leicht und der Schnittpunkt der Kurven liegt jetzt (notwendigerweise) genau bei dem Wert 100, während er zuvor darunter lag. Der Schnittpunkt der Kurven relativ zur Zeitachse und die Gesamtaussage bleiben aber unverändert.